

*Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unserem Vater, und dem Herrn Jesus Christus.  
Amen.*

Liebe Schwestern und Brüder,  
ich weiß nicht, wie Sie / wie Ihr zu *Eurem* Namen gekommen seid?!  
Vielleicht weiß das Mancher selbst nicht so genau. Und ich vermute, das ist unter uns ganz verschieden gewesen.

- Manche Eltern haben lange darüber nachgedacht, Listen geführt, ergänzt, gestrichen und sehr bewusst ausgewählt.
- Andere haben die Entscheidung ziemlich spontan getroffen. Zum Beispiel, wenn plötzlich doch ein Junge das Licht der Welt erblickte, obwohl man sich vom Röntgenbild so sicher war, dass es ein Mädchen wird.
- Und es hat wohl auch schon Eltern gegeben, da musste der Standesbeamte Druck machen, dass endlich ein Name festgelegt wird.

Anlass für die Predigt heute ist auch ein Name – der Name unserer vereinigten Kirchgemeinde: Emmauskirchgemeinde Großhartmannsdorf.

Und wie die Gemeinde zu dem Namen gekommen ist?

Da kommen auch Nachdenken und relativ kurzfristige Entscheidung zusammen – dazu eine gehörige Portion Druck von der Landeskirche: Eine Ortsbezeichnung musste rein, aber alle unsere Ortsnamen wären zu viel gewesen. Darum war ein Vorsatz zum Namen wichtig. Und die Entscheidung fiel auf den Namen »Emmauskirchgemeinde«. Den einen geht bei dem Namen das Herz auf, denn sie verbinden viel damit. Anderen gibt er Rätsel auf: »Em-Maus – was soll das bitte sein?«

Daher kam der Gedanke für die Predigtreihe in den gemeinsamen Gottesdiensten. Als Mensch muss ich nicht unbedingt wissen, was mein Name »Denny« bedeutet. Das ist bei einer Kirchgemeinde anders. Von Gottes Wort her fragen wir: Was verbindet sich mit dem Namen? Was hat Gott uns aufs Herz gelegt, dass die Kirchenvorstände sich für diesen Namen entschieden haben? Und was sind Dinge, die Gott uns vielleicht ganz neu entdecken lässt – als Wegweisung und Vision für den gemeinsamen Weg?

Tatsächlich kann der Bibeltext am Anfang erst einmal ein Stück Trauerbegleitung sein, dass es die alten Gemeinden wenigstens formal nicht mehr gibt. Wenn ich mir die Situation vor Augen male: **Zwei von den Jüngern**

**gingen am Tag der Auferstehung Jesu in ein Dorf, das war von Jerusalem etwa zwei Wegstunden entfernt; dessen Name ist Emmaus. Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten. Und es geschah, als sie so redeten und sich miteinander besprachen, da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen. Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht erkannten. Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Dinge, die ihr miteinander verhandelt unterwegs? Da blieben sie traurig stehen. Und der eine, mit Namen Kleopas, antwortete und sprach zu ihm: Bist du der einzige unter den Fremden in Jerusalem, der nicht weiß, was in diesen Tagen dort geschehen ist? Und Jesus sprach zu ihnen: Was denn?**

So berichtet Lukas. Und die Jünger erzählen dann von Jesus. Wie sie ihre Hoffnung auf ihn gesetzt haben. Aber er wurde verhaftet und gekreuzigt. Die Frauen haben ihn im Grab nicht gefunden, aber gesehen haben sie ihn auch nicht. Darum sind die Jünger total verwirrt. Alles scheint ihnen vergeblich.

Und die ganze Zeit ist Jesus mit ihnen unterwegs. Die Jünger wollen ihre Hoffnung zu den Akten packen – aber diese Hoffnung ist ganz in ihrer Nähe. Sie läuft neben ihnen und hört ihnen zu.

Sie fragen Jesus: **Bist du der einzige unter den Fremden in Jerusalem, der nicht weiß, was in diesen Tagen dort geschehen ist?**

Bist du der einzige, der nichts weiß von den Gemeindegemeinschaften und was in der Kirche vorgeht?

Bist du der einzige, der nichts weiß von den Verletzungen, die da sind, und von der Not, die wir damit haben?

Und Jesus ist da. Er begleitet und hört zu.

Es gut so einen Herrn zu haben, der einfach da ist und an unserer Seite geht. Auch einen Herrn, der fragt: »Was denn? ... Erzählt mal!«

Jesus hört zu.

Erst dann, liebe Gemeinde,

zeigt er eine andere Perspektive: die Perspektive Gottes.

Er tut es, indem er mit den Emmausjüngern gemeinsam in die Bibel schaut.

**O ihr Toren, zu trägen Herzens, all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben!** Er legt ihnen Gottes Wort aus. Im Hören darauf soll ihr träges Herz neu entfacht werden. So sagen sie später selbst: **Brannte**

**nicht unser Herz in uns, als er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete?** Da entdeckte ich auch einen Hinweis darauf, wo wir

Hoffnung und Perspektive finden sollen auf unseren Wegen: im Zusammensein und dem gemeinsamen Hören auf Gottes Wort. Vertrauen auf seine Verheißungen.

So erklärt Jesus den beiden Jüngern: ***Musste nicht Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen?*** Die Jünger entdecken: Was geschehen ist, entspricht Gottes Plan. Auch das Schwere war nicht sinnlos. Im Gegenteil: Bei Jesus war es genau der Weg, den er für uns gehen sollte.

***Musste nicht dies geschehen?*** Für das, was uns hier als Gemeinden bewegt, kann man das nicht ohne weiteres so sagen. Man kann z. B. nicht sagen, dass Einsparungen und Gemeindegemeinschaften nach Gottes Willen geschehen *mussten*. Trotzdem ist mir das nachgegangen.

Bei Jesus geht es auch um eine Offenheit für das Handeln Gottes. Die Jünger hatten genaue Vorstellungen, wie und worin Gott handelt – und Jesus hat ihnen gezeigt: Gott wirkt auch in anderen Umständen und ist darin Herr. Ich beobachte, dass viele von uns – wenn sie eine persönliche Not erleben – diese Not auch bewusst aus Gottes Hand nehmen können. Manchmal sogar so, dass sie sagen: Es musste so geschehen. »Wenn ich nicht im Seniorenkreis ohnmächtig geworden wäre, dann hätten sie gar nicht festgestellt, dass etwas mit meinem Blutdruck nicht stimmt.«

Auf der anderen Seite – bei den Herausforderungen und Nöten als Gemeinde – fällt uns das schwerer. Da messen wir sozusagen manchmal mit zweierlei Maß! Wie gesagt: Ich sehe nicht, dass die Situation in unserer Kirche und unseren Gemeinden so kommen *musste*. Aber ich will vertrauen, dass wir es immer wieder Gott hinlegen können. Ich will ihn bitten, dass er das zum Ziel führt, was in seinen Augen geschehen muss. Und bei allen Dingen, die nicht seinem Willen entsprechen, dass er sie umplant und zurechtrückt. Aber in allem ist er der Herr.

Wir haben in der Lesung schon gehört, wie die Jünger dann am Abend Jesus erkennen. Aber für sie ist es nicht nur so, dass sie merken: Jesus ist nicht tot, er lebt. Sondern sie erfahren eine ganz neue Begegnung mit Jesus. Nicht in den gewohnten Bahnen und unabhängig von ihren persönlichen Vorstellungen und Erwartungen – sondern nach Gottes Wort und seinem Willen. Das klingt abgehoben, aber auch viele von uns haben es erlebt: Sie haben Jesus gerade in einer Zeit der Not ganz neu kennengelernt. Und mancher würde sagen: Wenn diese Herausforderung nicht gewesen wäre, hätte ich diese Erfahrung mit Jesus nie gemacht!

Liebe Gemeinde,  
die Jünger sind nun bereit, die Gemeinschaft mit Jesus neu zu empfangen. Sie laden ihn zum Abendessen ein: ***Und sie nötigten Jesus und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben.*** Und dann passiert etwas, das ist mir zum ersten Mal aufgegangen: Jesus tauscht einfach die Rollen. Stellen Sie sich vor, meine Frau und ich laden nachher jemanden von Ihnen zu Mittagessen ein – und derjenige würde in unserer Küche anfangen, den Tisch zu decken und uns zu bewirten. So übernimmt Jesus die Rolle des Gastgebers: ***Es geschah, als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen.***

Am Anfang ist Jesus einfach der, der mitgeht und zuhört – aber dann ist er der, der den Tisch deckt. Gemeinschaft mit Jesus / seine Nähe haben wir nicht in dem, was wir sind und machen – sondern immer in dem, was Jesus uns schenkt. »Nichts hab' ich zu bringen – alles, Herr, bist du.« (EG 407) Und da – in der Feier des Abendmahles – werden den Jüngern die Augen geöffnet: ***Sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen.***

Im Rückblick merken sie nochmal: Wir haben es nicht erkannt, aber Jesus war die ganze Zeit da. Er war mit uns unterwegs. hat uns begleitet. Er hat unsere Herzen neu entzündet. Er hat den Tisch gedeckt. Jesus ist auferstanden und lebt.

Da gibt es für die beiden kein Halten mehr:

***Sie standen auf zu derselben Stunde, kehrten zurück nach Jerusalem und fanden die Elf versammelt und die bei ihnen waren.*** Da entdecke ich noch einmal, wie unser Glaube Gemeinschaft sucht und braucht. Schon für die *beiden* Jünger ist es gut, dass sie nicht allein in ihr Dorf laufen. Sie sind zu zweit. Und als sie erkannt haben: »Jesus lebt!«, da wollen sie diese Botschaft mit anderen teilen – und die rufen Ihnen entgegen: ***Der Herr ist wahrhaftig auferstanden.***

Jeder hat an seinem Ort dieselbe Erfahrung gemacht – und sie kommen zusammen und feiern sie gemeinsam. Ein schönes Bild für uns mit den verschiedenen Orten, die zur Gemeinde gehören: Jesus will uns in den Orten begegnen und uns nahe sein; und es ist auch gut, miteinander zu feiern.

Das, liebe Gemeinde, ist einiges,  
was mir bei dem Bibeltext sozusagen das Herz aufgehen lässt:

- Jesus als Begleiter, der erst einmal einfach da ist und zuhört.
- Wir als Christen gemeinsam unterwegs – mit Jesus in unserer Mitte.
- Gottes Wort und das Abendmahl – dass mir Jesus darin lebendig nahekommt.

Das ist mir von dem Text her wichtig geworden für unser Leben in der Kirchengemeinde.

Und ich war dann überrascht, dass der Text mich auch losschickt.  
Man redet immer von den »Emmausjüngern«, weil ihr Dorf so hieß.  
Aber kaum haben sie Jesus erkannt, gehen sie los. Sie gehen raus. Erstmal zu den anderen, die schon wie sie Christen sind. Aber ich stelle mir vor: Später durch die Kraft von Gottes Geist gehen sie mit den anderen Jüngern weiter. Sie erzählen von Jesus – **»in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde«**.

*Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.*

*(Predigt gehalten von Pfr. Denny Wermann  
am 19. Januar 2020 im gemeinsamen Gottesdienst in Großbartmannsdorf)*